

Christlicher Glaube und Technik

Autor(en): **Jegher, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **67 (1949)**

Heft 16

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-84038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Christlicher Glaube und Technik

DK 26:62

Mag es auch manchen Leser befremden, diesem und ähnlichen Themen verhältnismässig oft in den Spalten der SBZ zu begegnen, so muss er sich doch sagen, dass die Themen Energieversorgung und Kraftwerksbau, oder Schulhausbau, oder Normung der Schraubengewinde, um nur einige Beispiele herauszugreifen, ebenfalls immer und immer wiederkehren. Kein Ingenieur oder Architekt wird sich in seiner Berufsarbeit der Illusion hingeben, es gäbe Fragen, die er seinerzeit studiert und ein für allemal gelöst hätte. Für Leute, die so denken und ihre Pläne durch Kombination aus den Schubladen «Schema A bis F» rasch und mit wenig Unkosten zusammenkopieren, hat sich die verächtliche Bezeichnung Routinier eingebürgert. Nicht dass Routine, Gewandtheit an sich, verächtlich wäre; im Gegenteil. Aber falsch wäre es, sich auf die Routine da zu verlassen, wo es um die schöpferische Arbeit geht; dort führt die Routine zur Sterilität, ja steht sie der Entwicklung geradezu im Weg. Für das Fachgebiet sind wir gewiss alle mit dieser Auffassung einverstanden. Für seine Weltanschauung aber begnügt sich mancher mit ein paar banalen Schlagworten, die ihm gestatten, sich innerlich durchzuhausen durch das Gestrüpp von Problemen, die sich ihm schon im Alltag, geschweige denn beim stillen Nachdenken an einem Feiertag stellen. Diese Leser möchten wir heute bitten, mit uns einen Blick zu tun in die Gedanken von vier Männern, eines Theologen, zweier Ingenieure und eines Berufsoffiziers, die uns alle zeigen, dass wir uns auch in den weltanschaulichen Fragen nicht auf Routine und fertige Standpunkte stützen dürfen, sondern ebenso gründlich und unermüdlich wie im technischen Schaffen danach ringen müssen, die richtige Lösung zu finden. Darum müssen wir auch, ob wir wollen oder nicht, diese Fragen in der SBZ immer wieder behandeln.

*

Prof. Dr. Emil Brunner hat vor der Technischen Gesellschaft in Stockholm einen Vortrag gehalten über das Thema «Menschheit, Technik — wohin?» Seine Ausführungen, die in der Neuen Schweizer Rundschau¹⁾ 1949, Januarheft, abgedruckt sind, gehen über seine hier bereits veröffentlichten Gedanken²⁾ hinaus. Er stellt drei Sätze auf: 1. Die Faszination, die von der rasend sich entwickelnden Technik ausgeht, bewirkt, dass der moderne Mensch die Technik nicht mehr als Mittel, sondern als Zweck ansieht; er glaubt, sie trage ihren Sinn in sich selbst. 2. Die Konzentration seines Interesses auf die Technik macht den Menschen des technischen Zeitalters unfähig, Zweck und Mittel zu unterscheiden. 3. Der Mensch (nicht etwa nur der Techniker!) hat sich so in seine Technik verliebt, dass sie ihm zum Gott geworden ist. Nach Brunner handelt es sich nicht nur um eine Krise der Gegenwart, sondern um eine geistige Fehlentwicklung, deren Beginn schon auf die Zeit der Renaissance zurückgeht und die mit folgenden Stichworten charakterisiert werden kann: Freiheit ohne Bindung, Schöpfung ohne Verantwortung, Macht ohne Ehrfurcht.

Wenn das Uebel darin besteht, dass das Mittel sich vom Zweck emanzipiert hat, so muss die Heilung darin bestehen, dass das Mittel wieder in die Dienstbarkeit des Zweckes kommt. Daher müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein: a) der Zweck muss richtig erfasst werden, b) der Zweck muss eine Dynamik bekommen, durch die er sich das autonom gewordene Mittel wieder dienstbar machen kann.

a) Der Zweck. Alles was Sache ist, ist Mittel. Zweck ist allein das personhafte Leben. Person ist der Mensch weder von Natur, noch durch seinen Geist, sondern durch die Verantwortlichkeit, durch das Antwort-geben-müssen auf den Ruf Gottes. Wahre Verantwortlichkeit kann religionslos, ohne Bindung an eine Instanz, die uns verantwortlich macht, gar nicht ernstlich erfasst werden. Unsere Antwort auf den Ruf Gottes haben wir nicht nur mit Worten, sondern mit dem ganzen Leben zu geben. Ist das Leben so verstanden, so steht nicht das Schöpferische zu oberst, sondern die Verantwortlichkeit in Liebe und zur Liebe. Wahrhaft menschlich wird

man nicht durch Schaffen, sondern wahrhaft menschlich wird man durch verantwortliche Liebe. Ein schöpferisch genialer Mensch kann wahrhaft unmenschlich sein, ein verantwortlich liebender aber ist immer wahrhaft menschlich, auch wenn seine geistigen Kräfte nicht gross sind, wenn er weder ein Genie noch auch nur ein Talent ist. Das ist das christliche Verständnis des Menschen als Person. Mitsamt seiner Leiblichkeit und hineingestellt in eine materielle Welt ist der Mensch zu verantwortlicher Liebe gerufen, die sich gerade im Bereich des Materiellen zu bewähren hat.

b) Die Dynamik. Hier lassen wir E. Brunner unverkürzt selbst sprechen: «Die rechte Erkenntnis allein genügt nicht. Es bedarf einer Erkenntnis, die die Kraft der Lebenserneuerung hat. Diese Kraft aber fehlt gerade einer vom Glauben losgelösten sogenannten christlichen Moral. Wir ehren den edlen Atheisten oder Agnostiker. Aber seine edle Gesinnung gleicht der Schönheit einer vom lebendigen Stock abgeschnittenen Rose. Sie scheint denen, die am Stocke blühen, vollkommen gleich zu sein. Aber es fehlt ihr ein doppeltes: Sie kann sich nicht am Leben erhalten und sie kann sich nicht fortpflanzen. Religionslose Moral mag an Edelsinn oft die Gläubigen beschämen; aber sie ist nicht erneuerungs- und fortpflanzungsfähig. Was an «christlicher Moral» noch vorhanden ist, ist am lebendigen Wurzelstock christlichen Glaubens gewachsen und kann nur aus diesem ihrem Lebensgrund immer wieder erwachsen und sich erneuern. Wahre Liebe ist Geschenk und Gewächs des Glaubens, der Lebensverbundenheit mit dem Schöpfer allen Lebens.

Dieser Glaube aber muss heute nicht nur von den Kanzeln verkündet, sondern vor allem von denen bezeugt werden, die die eigentlichen Repräsentanten unseres Zeitalters sind, von den Männern der Wissenschaft und der Technik.

Wenn Sie mich fragen, was können wir Techniker und Wissenschaftler tun, um das Unheil zu wenden, so kann ich nichts anderes sagen als dies — und ich meine, dies sei genug —: Sie können, als die berufenen Sprecher dieser Generation, mehr als sonst jemand das tun, was unsere Zeit mehr als irgend etwas braucht: Sie können Zeugen dieses neuen Personverständnisses und dieses neuen Personlebens sein, das im christlichen Glauben wurzelt und dessen Kennmarke ist: Verantwortliche Liebe.

Sie können nicht allein die Technik, die wild, autonom geworden ist, wieder einreihen in ihren menschlichen Zweck; aber sie können helfen — und können es mehr als jemand sonst —, dass jener unheilvolle Prozess, durch den die Technik unmenschlich geworden ist, rückgängig gemacht wird, so dass der Weg frei wird, das Neue zu tun: die Technik dem Menschen und seinem Selbstzweck, dem wahrhaft menschlichen Personleben dienstbar zu machen. Wir Prediger von Beruf, wir Theologen, haben nicht mehr wie früher das Ohr unserer Zeitgenossen. Sie haben es. Was Sie heute sagen, kann der entscheidende Beginn einer Umwendung sein. Was Sie sagen, wird dies sein, wenn Sie es mit jenem Ernst, mit jener Ueberzeugungskraft und jener Demut sagen, die das Kennzeichen personhaften Glaubens sind und denen eine Dynamik innewohnt, mit der nichts anderes zu vergleichen ist. Wir haben in diesen Jahren erlebt, wie Ungeheures und Ungeheuerliches ein falscher Glaube zu tun fähig ist; an unserer Generation und vor allem an den berufenen Sprechern dieser Generation ist es, der Welt zu zeigen, was ein wahrer Glaube zu leisten vermag. Um das Ihnen zu sagen und Sie um diesen grossen Dienst zu bitten, bin ich zu Ihnen gekommen. Es bleibt mir nichts mehr übrig, als diese meine Bitte in Ihren Herzen niederzulegen.»

*

Wie eine Antwort auf diesen Ruf tönen die Worte, mit denen Prof. Dr. C. F. Baeschlin den Jahrgang 1949 der von ihm geleiteten Zeitschrift für Vermessung und Kulturtechnik eröffnet: «Ich hoffe zuversichtlich, dass die Wolken, die über dem Frieden in der Welt lagern, sich im kommenden Jahre lichten werden. Ich kann und will nicht daran glauben, dass die Menschheit nach den schrecklichen Erlebnissen des zweiten Weltkrieges in das Grauen eines dritten Weltkrieges tappen werde, der niemand Vorteile, sondern allen nur Nachteile bringen kann. Damit das Ungeheuerliche eines neuen Krieges vermieden werde, ist es aber notwendig, dass jeder an

¹⁾ Verlag in Zürich, Morgartenstr. 29. Das Studium des ganzen Vortrages ist selbstverständlich sehr zu empfehlen.

²⁾ E. Brunner: Glaube und Forschung, SBZ Bd. 121, S. 285, 297 (1943). E. Brunner: Technik und Religion, SBZ Bd. 126, S. 153 (1945).

seinem Platze sich ernsthaft bemüht, seinen Egoismus zu bekämpfen. Das ist in unserer Welt nach meiner innersten Ueberzeugung nur möglich, wenn wir uns aufrichtig bemühen, wahrhaftige, gläubige Christen zu werden, nicht Wort-Christen, sondern Christen der Tat und des Glaubens.»

*

Am 6. März dieses Jahres hat Oberstdivisionär Dr. E. Schuhmacher in Zug zu Vorstehern und Pfarrern der Zürcher Landeskirche über das Thema «Christlicher Glaube und Technik» gesprochen. Er definierte Technik als Handhabung der materiellen Gegebenheiten; ihr gegenüber steht der Glaube, der es mit dem Transzendenten zu tun hat. Das Bedürfnis nach einem Brückenschlag zwischen beiden Gebieten ist nicht neu. Die Vernachlässigung der Technik im Mittelalter, als die Pflege des Glaubenslebens viel kräftiger blühte als heute, ist schuld an vielen Schäden jener Epoche; umgekehrt ist die falsche Ueberbewertung der Technik, zusammen mit der Verachtung des christlichen Glaubens, im 19. und 20. Jahrhundert Ursache der schweren Erschütterungen der letzten Dezennien. Schuhmacher meint — was aber unseres Erachtens nur für die führenden Geister, keineswegs für die Masse zu trifft — die Vergötterung der Technik sei heute schon überwunden und bilde keine Gefahr mehr. Eingehend befasste er sich mit dem für viele so beunruhigenden Tempo der technischen Entwicklung, für das der Mensch die Verantwortung trägt, wie übrigens auch für die technische Entwicklung selbst. Dieses Tempo steht in scharfem Gegensatz zum Tempo der Entwicklung des Menschen, ist dieser doch heute noch zu ähnlichen Grosstaten und Schandtaten fähig wie schon vor Jahrhunderten. Wir brauchen aber vor diesem Tempo nicht zu erschrecken, weil Gott für die Zeit ganz andere Masstäbe hat als wir: ein Tag ist bei ihm wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag. Das Ziel der Menschheit ist unabhängig von den technischen Zielen, die wir uns setzen, denn es ist nicht Endpunkt und Ergebnis der menschlichen Anstrengung. Glaube und Technik haben ihre eigenen Wege und Ziele, wir dürfen die inneren Gesetze jedes Gebietes nicht auf das andere anwenden. Die Technik ist uns eine wichtige Dienerin, Rettung und Erfüllung der Menschheit aber erwarten wir vom Glauben.

*

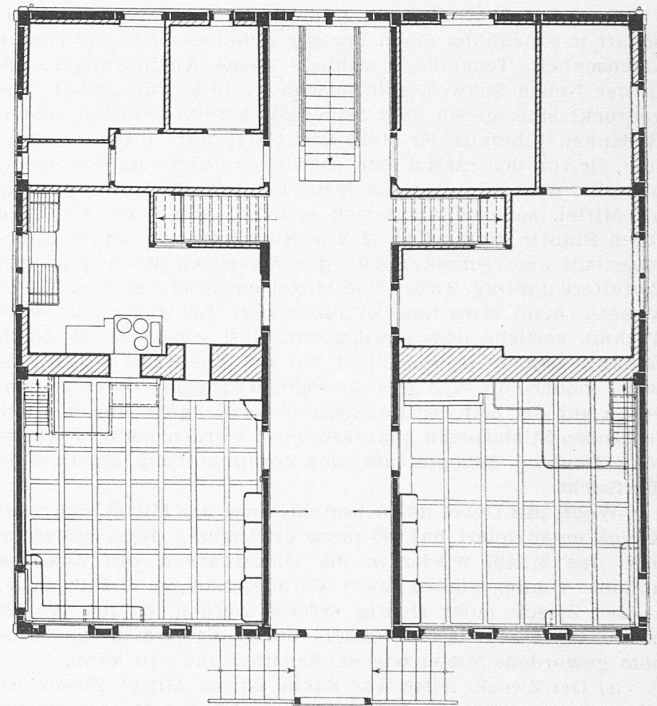
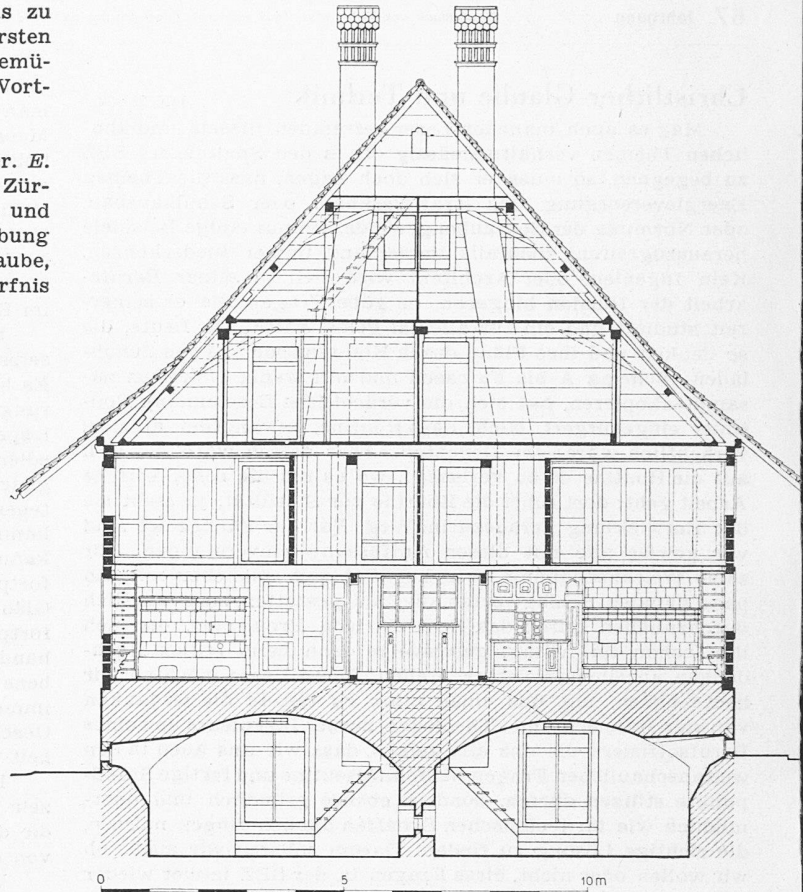
Prof. H. Buschmann, der Schriftleiter der Motortechnischen Zeitschrift und der Automobiltechnischen Zeitschrift (beide in Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung) schreibt im Geleitwort zum Jahrgang 1949 der MTZ unter anderem: «Sobald der Einfluss des Kollektivs auf das Individuum stärker ist als die Rückwirkung des Einzelnen auf die Mitmenschen und ihre Vereinigungen, entsteht geistiger und sittlicher Niedergang; der Wert der Persönlichkeit sinkt herab. Der Wert des Einzelnen ist aber das entscheidende Merkmal für die Zukunft, nicht die Perfektion der Organisation. Wir bekommen sonst, wenn die Denkfreiheit und der Wille zu eigenem Denken ausgeschaltet wird, ein neues Mittelalter mit umgekehrtem Vorzeichen Die ideellen Güter sind zu allen Zeiten gleich absolute Werte, ebenso ist die Seele seit es Menschen gibt, immer gleich geartet; nur der Zeitgeist und die äusseren Verhältnisse ändern sich und sind in unserm Jahrhundert durch die Technik beherrscht; die Technik ist nun einmal unser Schicksal. Wir müssen und wollen mit ihr rechnen. Aber wo knüpfen wir an?»

Die Antwort kann nicht anders lauten als sie Koessler³⁾ ausspricht: «Hinwendung zu Gott; oder Hellmich⁴⁾ nur mit dem einen Wort *μετανοειτε!* Dies ist der Ruf Johannes des Täufers, des Wegbereiters Jesu Christi, Matth. 3,2: *μετανοειτε!*, was meist mit «Tut Busse!» übersetzt wird, wörtlich aus dem Griechischen aber die Abwendung vom bisherigen Zustand und Verhalten bedeutet.

Wir dürfen uns nicht damit begnügen, als christliches Volk angesehen zu werden oder nur äusserlich bei kirchlichen Gebräuchen zu verharren, sondern müssen diesem Umstand als sachlich denkende Menschen den gebührenden Inhalt geben. Religion ist nicht ein sturmfreies Glaubensgebiet neben dem praktischen Leben, sondern «Alles was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen!» (Kol. 2,23).

³⁾ P. Koessler: Verantwortlichkeit und Aufgabe im Ingenieur-schaffen, «ETZ» 69. Jg., H. 11 (1948).

⁴⁾ W. Hellmich: Der geistige Aufbruch der deutschen Ingenieure, «Z.VDI» Bd. 90, Nr. 1 (1948).



Ständerbau in Mettmenstetten, Bezirk Affoltern, Kt. Zürich.
Bilder 1 und 2. Erdgeschoss-Grundriss und Schnitt 1:150

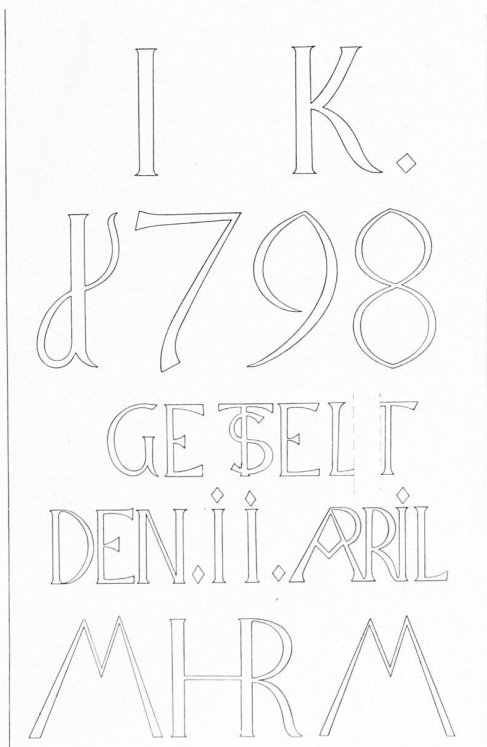
Der materielle Mensch im Zeitalter der Technik glaubt durch seine Erfindungen sich immer mehr alle Freuden und Bequemlichkeiten zu schaffen, um schliesslich nach Ausscheidung aller Mängel zur völligen Glückseligkeit zu gelangen. Am Ende dieses oft begangenen Weges stand immer bittere Enttäuschung.

Die Entchristlichung, der Rationalismus ging von den Geistesarbeitern aus; die Rückkehr, das *μετανοειν*, kann auch nur in die grosse Masse unserer Nächsten dringen, wenn der Ruf dazu nun auch wieder ganz besonders von den führen-



Ständerhaus in Mettmenstetten, Kt. Zürich

Unten: Gekerbte Inschrift und Fensterdetail





Riegelhaus in Rifferswil, Bezirk Affoltern



Schweikhof, Gemeinde Hausen am Albis. Kombinerter Riegel- und Blockbau

den Kreisen ausgeht. Einen umfassenden Versuch dazu scheint die Bewegung «Moralische Aufrüstung» von Caux aus zu verbreiten, wo sich die guten Willens sind aus allen Ländern und Schichten vom einfachen Mann bis zu leitenden Staatsmännern treffen.

Nur auf dem Grunde, der gelegt ist, welcher ist Christus, lassen sich auch die internationalen und die sozialen Fragen wirklich lösen. Und wenn auch Generationen daran noch arbeiten müssen: der Einzelne entscheide sich heute für Christus!»
W. J.

Inventarisierung der historischen Bauernhäuser

Hierzu Tafel 5/6

DK 728.62 (494)

Die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz gewinnt die Uebersicht über die Objekte, die sie schützen will, durch Vertrauensleute, die in den verschiedenen Landesgegenden niedergelassen sind. Sie richten ihr Augenmerk auf die erhaltenswerten Bauten. Leider entgeht aber auf diese Weise noch manches schöne Gebäude und manches Kleinod unserer Landschaft der Pflege durch die Vereinigung. Diese Lücke soll durch eine umfassende Bestandesaufnahme geschlossen werden. Zwar sind schon verschiedene Werke über das Bauernhaus in der Schweiz zusammengestellt worden. Der 1947 aufgehobene Technische Arbeitsdienst Zürich erstellte wertvolle Planaufnahmen der Bauernhaustypen des Kantons Zürich, ausserdem nahm er solche im Bündner- und Glarnerland auf. Das «Bürgerhaus der Schweiz» hält ebenfalls köstliches Kulturgut unseres Bauernstandes fest. Auch in den «Kunstdenkmälern der Schweiz», die von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte herausgegeben werden, ist das Bauernhaus vertreten. Man hat sich jedoch meistens auf die Spitzenleistungen bäuerlicher Baukunst beschränkt und dabei die einfachen aber typischen Formen unberücksichtigt gelassen, obwohl auch diese Objekte für die Entwicklungsgeschichte der Häuser wertvolle Quellen bilden.

Die «Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde» schuf eine Organisation, in der alle interessierten Kreise vertreten sind und die als «Aktion Bauernhausforschung» eine umfassende Aufnahme unserer Bauernhäuser vorsah. Ausser den eigentlichen technischen und photographischen Aufnahmen sollten die siedlungstopographischen Gesichtspunkte betrachtet und die terminologischen Eigenheiten untersucht werden, um so eine umfassende und abgeschlossene Publikation zu schaffen. Leider musste diese wertvolle Kulturarbeit auf spätere Zeiten verschoben werden, weil heute keine Subventionen von Bund, Kantonen und Gemeinden erreichbar sind. Es ist schade, dass in unserm mit Baudenkmälern so reich gesegneten Land das Geld zur Erhaltung dieser historischen Bauten fehlt.

Der Heimatschutz hat sich nun die Aufgabe gestellt, die Lösung mit seinen Mitteln zu suchen. Dorfinventare sollen erstellt werden. Im Kanton Zürich begann diese Arbeit im Bezirk Affoltern a. A. Dieser Kantonsteil wurde in zehn bereits abgeschlossenen Bänden behandelt, die rd. 500 Photographien, Grundrisszeichnungen, Schnitte und Details enthalten. Der Bezirk Horgen wird gegenwärtig bearbeitet. In Baselland ist die Arbeit beendet; Bern und Zug sind in Vorbereitung.

Die Arbeit der Bearbeiter beginnt mit dem Studium der bestehenden Archive. Bereits vorhandenes Material wird dem Inventar einverleibt. Dann wird die Landschaft zu Fuss oder mit dem Rad nach einem vorher gefassten Plan durchkreuzt



Bild 3. Haus in Affoltern am Albis (städtischer Einfluss)



Bild 4. Bauernhaus im Ober-Albis. Wohnteil Blockbau, Giebel Riegelbau

und Ausschau nach wertvollen Objekten gehalten, die später eingehend besichtigt, photographiert, gezeichnet und beschrieben werden. Leider sind sehr viele Häuser im Innern modernisiert worden, wertvolles Mobiliar wurde verschleudert. Manch ein Objekt konnte der Schreibende durch rechtzeitige Beratung des Besitzers noch vor der Verschandelung bewahren.

Dieses gross angelegte Werk wird vorläufig nur als Manuskript in vier Exemplaren erstellt: Text in Maschinschrift, Zeichnungen in Heliographie, Vergrößerungen und Kontaktkopien der kleinformigen Originalphotos, alle sauber beschriftet, das Ganze gebunden. Jeder Band enthält ausser der Wiedergabe der Einzelobjekte eine kurze Dorfchronik, ein Quellenverzeichnis, das Häuserverzeichnis, in dem Angaben über den Besitzer, die Lage, die Giebelstellung und Vermerke über den Stil und die Details niedergelegt sind. In einem Uebersichtsplan der Gemeinde sind die Objekte eingetragen. Die Bände stehen an folgenden Orten: Einer bei der Schweizer Vereinigung für Heimatschutz, einer im Archiv für historische Kunstdenkmäler der Schweiz im Landesmuseum, Zürich, einer beim Kant. Hochbauamt in Zürich und einer beim Verfasser. Die Abbildungen dieses Heftes sind wiedergegeben aus einem solchen Band.

Auf Grund all dieser genauen Aufzeichnungen wird es möglich sein, eine Uebersicht über das noch vorhandene, bäuerliche Kulturgut zu gewinnen und dieses durch die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz vor dem Abbruch oder der falschen Renovierung zu bewahren. Es braucht viel Liebe und Ausdauer zur Sache, die Arbeit aber ist schön